

Unregierbar

Italien und der Vatikan: Ein Fiasko

■ PETER PAWLOWSKY

Die Karikatur war nicht nur originell, sondern tief sinnig: In den Ornat des Papstes wurde das lachende Gesicht Berlusconis eingesetzt. Die innige Verbindung der mafösen italienischen Methoden zum Machterhalt mit dem intriganten Machtmissbrauch in der vatikanischen Kurie konnte nicht augenfälliger dargestellt werden.

Das Ereignis des Quartals ist der Rücktritt Benedikts XVI. Über seine Motive wird seither spekuliert. Nach den italienischen Parlamentswahlen, bei denen Berlusconi überraschend erfolgreich war, ist Italien so gut wie unregierbar. Den vernünftigen Kräften, die für Reformen eintreten, steht die Blockade von Gruppen gegenüber, die nicht bereit sind, Macht und Privilegien aufzugeben. Berlusconi ist darin ein Meister: Er behauptet, es gäbe keine Krise, er desavouiert die Justiz zum eigenen Vorteil, und er verspricht, Steuerhinterzieher zu pardonieren.

Papst Benedikt hatte es mit ganz ähnlichen Problemen zu tun. Die Kurie ist nicht bereit, ihre Herrschaftsprivilegien aufzugeben, die längst überfällige Reform des Kirchenrechts wird seit Jahrzehnten verhindert, ein Finanzskandal nach dem anderen erschüttert den römischen Kleinstaat. Vertuschung, um Straffällige zu schützen, hat jahrelang in der Missbrauchsaffäre geherrscht; heute wird das Untersuchungsergebnis über die Korruption im Vatikan geheim gehalten.

Der Vatikan ist unregierbar wie Italien. Dazu hat Papst Benedikt selbst beigetragen, wenigstens konnte es nicht scharf genug dagegen auftreten. Seine konservative Ideologie, die ihn von seiner eigenen Reformfreudigkeit aus jungen Jahren wegtrieb,

meinte am Zentralismus Roms festhalten zu müssen, bis ihm vermutlich klar wurde, dass dieser Machtanspruch sich auch gegen seine eigene Position wandte. Der Vatikan ist unregierbar geworden, sogar für einen Mann, der mehr Durchgriffsrechte hat als jeder gewählte Regierungschef.

Italien hat nach einer monarchischen und einer faschistischen Geschichte noch nicht zur Demokratie gefunden, die römische Kirche ist überhaupt in der monarchischen Geschichte stecken geblieben. Regierbar sind solche soziale Gebilde nur durch autokratische Führungspersönlichkeiten, die sich rücksichtslos durchsetzen. Papst Johannes Paul II. war ein Mann von diesem Zuschnitt. Er hatte es nicht nötig, die Kurie zu reformieren, es geschah ohnedies, was er anordnete. Papst Benedikt war dazu nicht imstande. Sein Rücktritt war ein ehrenvoller Ausweg. Aber der neue Papst steht vor derselben Alternative: Entweder er herrscht als Autokrat oder er wird zum Strohmann der Kurie.

Italien ist von der Erinnerung an das Imperium Romanum, an den Kirchenstaat und an die Autonomie der Mafia geprägt. Diese Erinnerung ist für die römische Kirche zum Albtraum geworden. Vielleicht sollte man die Versetzung des Papsttums in ein anderes Land überlegen. Die Franzosen hatten gar nicht so unrecht, die Päpste über 114 Jahre in Avignon festzuhalten. Die Kurie muss entwurzelt werden, sonst nimmt das Fiasko kein Ende. ■



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, Arbeit im Verlagswesen und in der Erwachsenenbildung, Journalist und Übersetzer, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator der Sendung „kreuz+quer“. Geschäftsführender Leiter der „Laieninitiative“ von Juni 2011 bis Jänner 2013.

